



Gebet Richtung Mekka – für gläubige Moslems, hier in der Lörracher Ditib-Moschee, gehört das Ritual zum Alltag.

FOTOS: JÜRGEN ENDRES

Am Freitag ist für Moslems Sonntag

BZ-SERIE „MUSLIMISCHES LEBEN IN LÖRRACH“ (3): Die Gemeinde Ditib gehört zu einem staatlichen Netzwerk der Türkei

VON UNSEREM MITARBEITER
JÜRGEN ENDRES

LÖRRACH. Abseits von Debatten um Kopftuchverbote und Fundamentalismus gibt es einen Islam, der alltäglich gelebt wird – auch in Lörrach. Eine BZ-Serie widmet sich dem Leben der Muslime vor Ort. Heute geht es um den Verein Ditib und seine Moschee.



DAHEIM IN ZWEI WELTEN

MUSLIMISCHES LEBEN IN LÖRRACH

Von außen ist das Gebäude kaum als Moschee zu erkennen. Kein Minarett, keine Kuppeln, kein Halbmond auf dem Dach. Lediglich ein schnörkelloses Schild weist auf die heutige Nutzung des Gebäudes in der Spitalstraße hin. Wo früher die Leitstelle des DRK war und Erste-Hilfe-Kurse angeboten wurden, kann heute fünf Mal am Tag das rituelle islamische Gebet in Richtung Mekka verrichtet werden, predigt der Hoscha freitags von der Kanzel.

Seit etwa sechs Jahren ist das Gebäude im Besitz der Lörracher türkisch-islamischen Gemeinde Ditib und gehört somit zu den etwa 800 Moscheen, die die „Türkisch Islamische Union e.V. der Anstalt für Religion“ mittlerweile in Deutschland betreibt. Der Name ist Programm: Im Gegensatz zu den anderen in Lörrach existierenden privat betriebenen Moscheen

ist die in der Spitalstraße Teil eines türkisch-staatlichen Netzwerkes und somit unter staatlicher Kontrolle. Was von den Ditib Mitgliedern stets betont wird und in Zeiten, in denen sich Muslime oftmals einem Generalverdacht ausgesetzt sehen, zugleich nach Erleichterung klingt.

Der jeweilige Hoscha, ein vom türkischen Staat entlohnter Beamter, wird für jeweils vier Jahre nach Deutschland entsandt und nach Ablauf dieser Zeit in die Türkei zurückbeordert. So auch Jilmaz Hilmi, der seit etwas mehr als drei Jahren der Lörracher Ditib-Gemeinde vorsteht. Im Gegensatz zu den privaten islamischen Moscheen in Lörrach, die den Hoscha selbst bezahlen, stellen die Lörracher Ditib-Gemeindemitglieder dem Hoscha lediglich die Unterkunft. Nachteil dieses Systems: Die Gemeinde muss sich alle vier Jahre an einen neuen Hoscha gewöhnen, hat selbst keinen Einfluss auf die Auswahl und meist spricht der Hoscha kaum Deutsch, was den Kontakt zu den Behörden, so auch kritische Stimmen aus dem Lörracher Rathaus, deutlich erschwert.

Überschreitet man die Türschwelle des ehemaligen Rot-Kreuz-Gebäudes, so betritt man eine größtenteils in Eigenleistung umgebaute türkisch-islamische Welt. Die türkische Sprache ist die Regel, nur selten sind ein paar Worte deutsch zu hören. Ein großes Schuhregal im Eingangsbereich weist auch den Nicht-Muslim unmissverständlich darauf hin, dass der Gebetsraum der Moschee nur barfuß oder in Strümpfen betreten werden darf.

Der Gebetsraum selbst, mit arabischen Kalligraphien dekoriert und mit Pult, Gebetsnische und Kanzel ausgestattet, wird durch einen schräg verlegten Teppich do-



Hoca Jilmaz Hilmi

minierte, der den Muslimen die Gebetsrichtung weist und zugleich auf einen aus islamischer Sicht gewichtigen Baumangel hindeutet, nämlich die fehlende Ausrichtung der Moschee in Richtung der heiligen Stadt Mekka. Nichtsdestotrotz sind die 82 aktiven Mitglieder der Ditib-Gemeinde und deren Familien mit ihrem Domizil mehr als zufrieden. Das Gebäude bietet Platz für zwei Bäder, in denen die rituellen Waschungen vor den Gebeten verrichtet werden können, sowie für einen Gebetsraum für Frauen, die den Hoscha während des Gebetes zwar hören, selbst aber nicht gesehen werden können.

Gebetstag ist den Arbeitsschichten angepasst

Die Moschee ist täglich zu den fünf Gebetszeiten geöffnet. Lediglich am Freitag, dem islamischen Sonntag, an dem das Gebet in der Moschee Pflicht ist und der Hoscha traditionell von der Kanzel predigt und in seiner Predigt sowohl religiöse als auch politische Fragen aufgreift, ist die Moschee mit etwa 60 Gläubigen auch tatsächlich gut besucht. Damit dies möglich

ist, wurden für den Freitag die Gebetszeiten dem oftmals durch Schichten getakelten Arbeitsalltag angepasst. Dies gilt in gleichem Maße für die zwei telefonischen Sprechstunden des Hoschas, der, dem deutschen Schichtsystem geschuldet, an einem Tag innerhalb der Woche sowohl morgens als auch nachmittags für eine Stunde als theologische Instanz der Gemeinde Ansprechpartner für Glaubensfragen und Belange des Alltags ist. Es gehört auch zu den Aufgaben des Hoschas, an Wochenenden und Feiertagen derzeit etwa 35 bis 40 Kindern und Jugendlichen vom 10. Lebensjahr an nach Geschlechtern getrennt in arabischer Sprache Koranunterricht zu erteilen und die Aussagen des heiligen Buches in türkischer Sprache zu erklären.

Auf Probleme und Wünsche angesprochen, zeigen sich die Mitglieder der Lörracher Gemeinde mit ihrer Situation durchaus zufrieden. Einzig die freitägliche Parkplatzsituation müsste verbessert werden; mit den Nachbarn, so die einheitliche Meinung, gibt es im Gegensatz zu anderen Orten keine Konflikte. Und ein Minarett? Nach kurzem Zögern ist man sich auch in diesem heiklen Punkt einig. Wünschenswert wäre ein Minarett natürlich schon, zumindest als stummes Symbol. Die Vorstellung, dass eines Tages in Lörrach die Stimme eines Muezzin vom Minarett zum Gebet rufen könnte, ist überaus verlockend. Aber realistisch, und dies klingt keinesfalls resigniert, ist diese Vorstellung nicht.

Der Autor Jürgen Endres ist Islamwissenschaftler und lebt in Lörrach

Bisher erschienen sind eine Einführung und ein Beitrag über die Moschee Milli Görüş